

Eine Wiege der Textilindustrie

Die ehemalige Spinnerei und Weberei Wiesental

Als wichtigster Arbeitgeber während mehr als einem Jahrhundert war die ehemalige Spinnerei und Weberei Wiesental, der Wiesag, von größter Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung des kleinen Dorfes Haagen bei Lörrach und seiner Umgebung am Unterlauf der Wiese.

Wolfgang Kaiser

Der Bestand

Am Gewerbekanal „Teich“ gelegen, gehören zu dem Fabrikareal neben einem imposanten Hochbau ein sog. Spinnerei-Flachbau, ein Batteur-Gebäude, ein Kesselhaus mit hohem Schornstein, eine Schmiede, ein Verwaltungsgebäude, ein Bedienstetenwohnhaus (Kosthaus) und ein Portiersgebäude. Der Spinnereihochbau wurde 1835 erbaut und bereits 1841/42 auf die doppelte Länge vergrößert. Der lang gestreckte, fünfgeschossige Baukörper mit flach geneigtem Satteldach besitzt im Inneren in allen fünf Geschossen großzügige Fabriksäle mit Holz- bzw. Metallstützen zur statischen Bewältigung der großen Spannweiten. Im rechten Winkel zum Hochbau steht das Verwaltungsgebäude mit anschließendem Baumwollballenlager, das ebenfalls noch aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt. Unschwer ist das Lagergebäude für Baumwolle an seiner funktionalen Gestaltung zu erkennen. An einer Traufseite ist es über zwei Geschosse mit einer Fassadenverbreiterung, geöffnet in hohen schmalen Schlitzen zur Durchlüftung des Lagergutes, ver-

sehen. Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts gesellte sich zur bestehenden Wasserkraftanlage am Gewerbekanal ein Kesselhaus. Sein eingeschossiger Baukörper wird durch eine Folge von leichten kleinen Satteldächern mit Oberlichtern abgedeckt. In seinem Inneren hat sich ein Flammrohrkessel der Gebrüder Sulzer, Winterthur, aus dem Jahre 1900 erhalten. Im späten 19. Jahrhundert vergrößerte man die Anlage um den sog. Spinnerei-Flachbau, einen dreigeschossigen, lisenengegliederten Baukörper mit Eckturm und Flachdach, der abgesetzt südlich vor den bestehenden Hochbau gestellt wurde. Westlich des Spinnereihochbaus wurde schließlich im frühen 20. Jahrhundert das sog. Batteur-Gebäude für Spinnerei-Schlagmaschinen, die der Auflockerung der Baumwolle dienten, errichtet. Sein zweigeschossiger, lisenengegliederter Baukörper wird von kleinen Postamenten bekrönt, die die Dachsilhouette des Gebäudes beleben. Eine Schmiede (2. Hälfte 19. Jh.), ein Turbinenwärterhaus (Mitte 19. Jh.), ein sog. Kosthaus (Mitte 19. Jh.) und ein Portiersgebäude (1901), vervollständigen das Areal, das durch Wasserkanäle, die die Fabrik



1 Der Spinnereihochbau von Nordwest; östlicher Teil 1835; Verdoppelung nach Westen 1841/42. Charakteristisch für die frühe Entstehung ist der Verzicht auf Architekturgliederung.

2 Einer der Fabriksäle mit Holzstützen und Dielenboden im Spinnereihochhaus.



einst mit der unverzichtbaren Energie versorgten, umschlossen wird.

Die Geschichte

Das Wiesental bot gute Voraussetzungen für die Ansiedelung von Industrie im frühen 19. Jahrhundert. Gründe hierfür waren vielfältig: Wasserkraft aus den wasserreichen Bächen des Südschwarzwaldes gab es zur Genüge, die Wasserqualität war zum Wässern von Textilien hervorragend geeignet. Arbeitskräfte standen in großer Zahl zur Verfügung, und Investoren aus der nahen Schweiz, vorwiegend aus Basel, erkannten die Möglichkeit, ihr Kapital im Wiesental Gewinn bringend anlegen zu können. So entwickelte sich das Wiesental zu einer Wiege der Industrie, spe-

ziell der Textilindustrie in Südwestdeutschland. Der badische Staat förderte diese Unternehmungen, denn sie machten neue Erwerbsquellen im eben konstituierten Großherzogtum heimisch. Vor allem die früher geistlichen, die markgräflichen und vorderösterreichischen Gebiete des südlichen Schwarzwaldes waren nach den napoleonischen Kriegen in große Not geraten. In den einzelnen Dörfern konnten nur wenige bäuerliche Betriebe und Handwerksstuben bestehen. Daher sahen sich viele Menschen, insbesondere junge Einwohner, gezwungen, im Taglohn zu arbeiten. Die Gemarkungen mit reichem Fruchland und Reblagen waren erheblich im Vorteil gegenüber Orten, wie beispielsweise Haagen oder Rötteln, wo sich auf Grund chronischen Geldmangels auch nicht der bescheidenste Wohlstand ausbreiten konnte. Realteilung – Zersplitterung der Landgüter – führte zu immer größerer Armut und Ernährungsproblemen, wobei sich allmählich ein besitzloses tagelöhnerndes Landproletariat herausbildete. Vor allem aus den ärmeren ländlichen Schichten rekrutierten sich große Teile der Fabrikarbeitschaft auch in Haagen. Erst die Gründung der Spinnerei und Weberei brachte im Laufe der Jahrzehnte einen bescheidenen Wohlstand für den Ort. Der Bau fabrikeigener Arbeiterhäuser, die Unterhaltung einer fabrikeigenen Kleinkinderschule und Schule durch den Betrieb unterstreicht seine soziale Bedeutung und Auswirkung auf die Entwicklung von Haagen und dem Umland.

Die Spinnerei und Weberei Haagen hat eine bis in die 20er Jahre des 19. Jahrhunderts reichende Geschichte. Im Jahre 1824 erwarb der Handels-

3 Das Baumwollballenlager, Mitte 19. Jh. Verbreiterung, darin schmale Schlitz zur Durchlüftung des Lagergutes.



mann Karl Sarasin-Heußler zu seiner in Lörrach bestehenden Tabakfabrik eine Tabakstampfe in Haagen mit zugehörigem Reibstein. Die Baulichkeiten wurden schon 1828 weiterverkauft. Zwischenzeitlich muss Bürgermeister Carl Friedrich Sulzer das Areal erworben haben, denn am 29. April 1834 verkauften Sulzer und seine Ehefrau ihre Sägemühle mit Lohstampfe und dem zugehörigen Wasserrecht für zwei Wasserräder sowie ein altes und ein neues Wohngebäude mit Stallungen, Scheune, Kellern usw. an die Basler Seidenfabrikanten Debary und Bischof. Das Projekt einer Seidenfabrikation scheiterte jedoch. Daraufhin wurde das Gelände dem Basler Unternehmer Felix Sarasin-Heußler angetragen. Am 12. März 1835 stellte das Handelshaus Sarasin-Heußler ein Gesuch um Erwerb der Liegenschaften zur Errichtung einer mechanischen Baumwollspinnerei in Haagen. Sarasin-Heußler kaufte 1835 die Liegenschaften. Die Bauarbeiten begannen mit Korrekturen am Wasserkanal „Teich“. 1835 wurde der Hochbau errichtet und durch die Firma Escher-Wyss, Zürich, mit Maschinen ausgestattet. Escher-Wyss konzipierte auch die wasserbaulichen Anlagen. Am 25. Juli 1835 wurde Richtfest gefeiert.

Das Unternehmen begann mit 7500 Spindeln für einfache Baumwollgarne und 840 Spindeln für Zwirn. Nachdem das Gesuch zur Errichtung einer Baumwollweberei am 11. November 1835 genehmigt worden war, wurden 92 mechanische Webstühle aufgestellt. Von 3000 Zentnern gesponnenem Garn wurden an Ort und Stelle 700 Zentner verwoben, d.h. weiterverarbeitet. 1840 wurde die Fabrik zweimal durch Brände beschädigt, daraufhin folgten Erweiterungen und Verbesserungen der Anlagen. 1841 gab man die Weberei auf, allein weiter betrieben und mehr ausgebaut wurde die Spinnerei. Baulich schlug sich dies 1841/42 in der Vergrößerung des Spinnereihochbaus nieder, der auf die doppelte Länge vergrößert wurde. Den Kanal baute man für zwei Wasserräder mit einem 20 Fuß-Gefälle aus.

1847 umfasste die Firma bereits acht Gebäude. Die Fabrik brachte neueste Maschinen zum Einsatz. So wurden 1846 die ersten Selfactor-Spinnwebstühle aus Manchester aufgestellt, 1845 kam die erste Trossel (Ringspinnmaschine) in Gebrauch. Täglich wurden damals 10 Zentner amerikanischer Rohbaumwolle verarbeitet. 1853 besaß die Firma 25368 Spindeln und 840 Zwirnmaschinen und beschäftigte insgesamt 694 Arbeiter. Die Beschäftigung zahlreicher Kinder im Betrieb erforderte die Errichtung einer Fabriksschule. Bereits 1837 fand der Unterricht für die Fabriksschule in der Schulstube zu Haagen statt. 1882 bzw. 1890 richtete das Unternehmen eine fabrikeigene Schule für 30 Fabrikkinder sowie eine

Kleinkinderschule ein. Mit einer „Rettsanstalt sittlich verwaarloster Kinder“ in Bern war im 19. Jahrhundert eine Vereinbarung getroffen worden, dass aus letzterer Kinder zur Arbeit in die Fabrik in Haagen geschickt wurden. In Haagen wohnten zu dieser Zeit in fabrikeigenen Kosthäusern 273 Arbeiter.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erreichte die Textilindustrie im Wiesental u.a. auch am Standort Haagen durch günstige Produktionsbedingungen und technischen Vorsprung die erste Stelle in ganz Baden. Sie war von der Konkurrenz im übrigen Deutschland wenig berührt. Für den Aufschwung sorgten günstiges Kapital aus der Schweiz und billigste Arbeitskräfte. 1883 wurde die Spinnerei ein selbstständiges Unternehmen, das 1892 den Namen Sarasin und Staehelin Cie, Haagen, erhielt. 1918 gingen die Werksanlagen auf die Mannheimer Aktiengesellschaft für Spinnerei und Weberei über. Seit 1932 wurde der Betrieb unter der Bezeichnung Wiesag, Spinnereien und Webereien im Wiesental AG, geführt. Nach Beendigung der Produktion in den 1980er Jahren wurde im Hochbau ein Warenlager für ein Großversandhaus eingerichtet. Seit seiner Schließung im Jahre 1999 ist das Fabrikareal ungenutzt. Von den Eigentümern ist ein Antrag auf Abbruch gestellt.

Die Bedeutung

Der Spinnerei- und Webereihochbau von 1835/41 ist beispielhaft für Bauten der Textilindustrie im frühen 19. Jahrhundert. Seine beiden Bauteile mit 15 bzw. 16 Achsen werden durch ein schmales Verbindungsstück mit drei Achsen und eine über das Dach geführten Brandmauer getrennt.



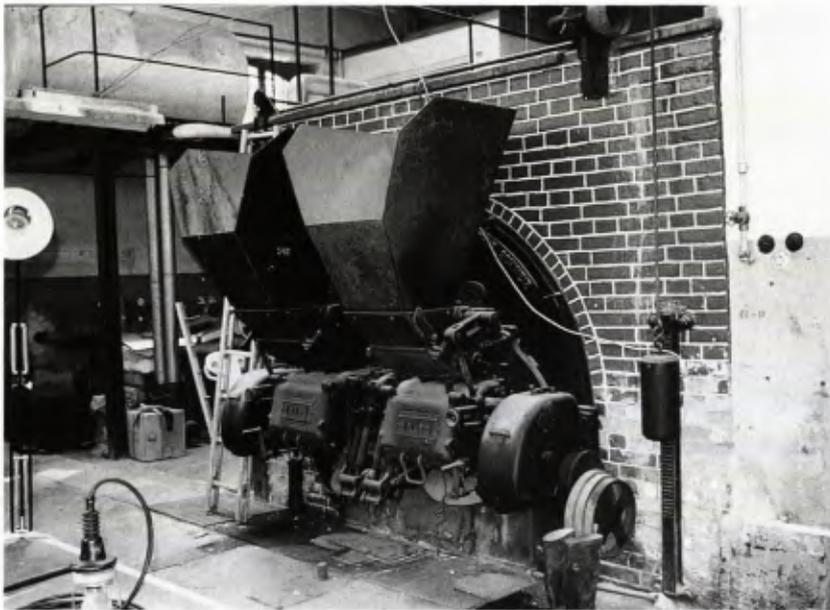
4 Das Kesselhaus mit Schornstein, Mitte 19. Jh. besitzt eine leichte Satteldachkonstruktion wegen der Explosionsgefahr.

Bezeichnenderweise liegen die Treppen, durch Zwischenmauern gegen die Spinnsäule abgeschlossen, an den Enden des Gebäudes. Beide Bauteile des Hochbaus werden durch ein flachgeneigtes Satteldach zusammengefasst und bilden so einen klaren, beherrschenden Block, dessen Dimensionen durch die kleinteilige Bebauung des angrenzenden Dorfes mit spitzgiebeligen, zweigeschossigen Häusern noch gesteigert werden.

Die Fabrik liegt auf einer kleinen Insel, die durch den Gewerbekanal und den in weitem Bogen um das Fabrikgelände herumführenden Leerlaufkanal gebildet wird. Der Hochbau steht parallel zum Gewerbekanal, die Nebengebäude rechtwinklig dazu an den beiden Enden des Hochbaus. Lediglich das Gros der Arbeiterwohnungen befindet sich südlich der Fabrik über dem Kanal bzw. an der zum Dorf führenden Straße. In dieser klaren Beziehungen der einzelnen Bauteile zueinander – dreiflügelige, U-förmige Grundform – äußert sich

5 Im Kesselhaus hat sich der Zweiflammrohrkessel der Firma Sulzer, Winterthur, 1900, erhalten.

6 Der „Spinnerei-Flachbau“, spätes 19. Jh.



das Nachleben klassizistischer Baugedanken, denen die Funktion als formbildender Faktor noch nicht geläufig war. Erst die Erweiterung der Antriebsanlage 1859 bringt mit dem Neubau des Kessel- und Maschinenhauses neue funktionale Baugedanken in die Werksanlage hinein, bei denen die Frage nach dem praktischen Standort des Gebäudes im Vordergrund steht.

So dokumentiert der Hochbau in Haagen von 1835/41 eindrucksvoll den Stand der Fabrikarchitektur der Textilindustrie in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er ist ein Zeugnis für die Frühform der Hochbauten, deren Äußeres auf jegliche Gliederung und Dekoration verzichtet. Charakteristisch auch das Innere mit den Maschinsälen, deren weitgespannte Decken vorwiegend durch Holzstützen unterfangen werden. Zwischen diesen Stützen standen die Spinn- und Webmaschinen, die über Transmissionen und eine Königswelle zunächst durch Wasserräder, dann durch Turbinen und Dampfmaschinen angetrieben wurden. Breite, wenig steil ansteigende Treppen belegen noch heute deren einstige Verteilerfunktion für Rohmaterial und Fertigwaren, die in den ersten Jahrzehnten der Industrialisierung durch Menschenkraft transportiert werden mussten. Aufzüge waren in der Frühzeit des Industriebaus noch nicht vorhanden. Auch die relativ hohe Zahl von Holzstützenreihen belegen die frühe Entstehungszeit dieses Hochbaus. Später werden bei Industriebauten die Holzstützen zumeist durch Gusseisenstützen ersetzt. So ist der Hochbau in Haagen ein aussagekräftiges Zeugnis für die Entwicklungsstufe der Industriearchitektur, die in der Baudekoration neue Wege beschreitet, in der Gruppierung der Baukörper sich aber noch dem Barock und Klassizismus verpflichtet fühlt. Schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten die Industriebauten auch Fassadengliederungen, die statisch bedingt sein können wie bei der ETTLIN-Spinnerei in Ettlingen. Die etwa parallel stattfindende Entwicklung zu den Shedbauten resultierte u.a. aus dem Bedürfnis nach mehr Licht. Konnten die Webstühle der 1830er bis 1850er Jahre noch mit verhältnismäßig spärlichem Licht bedient werden – eine Durchfensterung wie am Spinnerei- und Webereihochbau war hierfür ausreichend – forderten feinere Technik und kompliziertere Maschinen ein Mehr an Beleuchtung, was sich in der stärkeren Durchfensterung des „Spinnerei-Flachbaus“ (spätes 19. Jh.) oder am „Bateur-Gebäude“ (frühes 20. Jh.) zeigt. Shedbauten, die in der Spinnerei und Weberei in Haagen aber nicht gebaut wurden, ermöglichen durch Oberlichtfenster eine großzügige Belichtung. Nicht zuletzt ist bei dieser Form des Fabrikbaus von Vorteil, dass die Maschinen ausschließlich auf Erdgeschossniveau aufgestellt

wurden, ihr Anheben auf obere Geschosse nicht erforderlich war.

Klassisch ist die Lage der Spinnerei und Weberei Haagen unmittelbar am Gewerbekanal zur Nutzung der Wasserkraft. Exemplarisch ist dabei die Anordnung der Kraftanlage – zunächst Wasserrad, dann Turbinen etwa auf halber Länge des Gebäudes. Das heißt, die durch Wasserrad bzw. Turbine im Gewerbekanal gewonnene Energie konnte gleichmäßig über zwei etwa gleich lange Wellen nach beiden Seiten des Spinnereigebäudes verteilt werden. Beispielhaft ist auch die Lage des später errichteten Kesselhauses. Es steht abgerückt vom Spinnereigebäude, aber auf gleicher Höhe des Wasserantriebes. Kesselhäuser wie das der Spinnerei- und Weberei Haagen sind in der Regel kleinere, eingeschossige Massivbauten, abgerückt vom Produktionsgebäude – wegen der in der Frühzeit der Dampfmaschinenteknik häufigen Kesselexplosionen und der allgemeinen Feuergefahr, die durch die in der Textilindustrie allgegenwärtige Staubbildung durch Gewebefasern drohte. Die Kesselhäuser sind mit einem leichten, oft unter Verwendung von Eisenteilen oder Blech konstruierten Dach ausgestattet. In der Spinnerei und Weberei Haagen wurde 1900 im Kesselhaus ein Zweiflammrohrkessel der Firma Sulzer, Winterthur, eingebaut. Sein Wasserdampf trieb die Dampfmaschine an, welche dann über die Königswelle die Transmissionen in Bewegung setzte. Der Flammrohrkessel mit liegenden Flammrohren gehört zu den wenigen erhaltenen Beispielen seiner Art.

Schwierigkeiten bereitete einst die Kombination der alten Wasserkraftanlagen mit den später hinzugefügten neuen Dampfmaschinen, da beide Maschinen auf die selbe Antriebswelle arbeiten mussten und sich dabei behindern konnten. Erst eine um 1850 von Koechlin, Mülhausen, entwickelte Sperrklinkenkupplung schuf hier Abhilfe. Wichtig war, dass Turbinen- und Kesselhaus auf entgegengesetzten Seiten des Fabrikgebäudes lagen und so gemeinsam die Königswelle antreiben konnten. Dies ist bei der Spinnerei- und Weberei Haagen noch heute deutlich an der Anordnung der beiden Kraftanlagen zu erkennen. Von den zur unverzichtbaren Infrastruktur einer größeren Industrieanlage zählenden Bauten und Einrichtungen, wie sie heute noch in der Fabrik in Lörrach-Haagen erhalten sind, seien schließlich noch die Schmiede genannt, die vielfältige Aufgaben im Bereich der Kraftanlage, aber auch der Maschinensätze zu bewerkstelligen hatte, die Schreinerei, die u.a. umfangreiche Unterhaltungsmaßnahmen im Industriebetrieb zu tätigen hatte, oder als Koordinationszentrum das Verwaltungsgebäude mit entsprechend ausgestatteten Räumen. Der vergleichsweise hohe Standard,



den die von dem Industriebetrieb geschaffenen Wohnungen besaßen, ist aussagekräftig durch das sog. Kosthaus, einem Bau der Mitte des 19. Jahrhunderts, überliefert.

An den einzelnen Bauten der Spinnerei- und Weberei Haagen wird auf einprägsame Art und Weise Industriearchitektur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts deutlich, werden Betriebs- und Funktionsabläufe in einer Spinnerei- und Weberei ablesbar. Dadurch ist die Anlage von hohem dokumentarischem und exemplarischem Wert. Sie ist darüber hinaus eine wichtige Quelle für die Beschäftigung mit der Ortsgeschichte von Lörrach-Haagen und für die Erforschung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Bevölkerung im Wiesental. Nicht zuletzt ist die Fabrik ein Beleg für den bedeutenden Einfluss, den gerade die Textilindustrie auf die ökonomische Entwicklung der Region einst hatte.

7 Das „Batteur-Gebäude“, im frühen 20. Jh. für die Spinnerei-Schlagmaschinen errichtet.

8 Das „Kosthaus“, Mitte 19. Jh.



7 *Das Portiersgebäude an der Südseite des Areals, erbaut 1901.*

Literatur

- Richard Datscha, Die industrielle Entwicklung des Wiesentals bis zum Jahre 1870, Dissertation Basel 1935, Schopfheim 1937, S. 64f.
 Werner Will, Wirtschaftsgeschichtliche Studien zur industriellen Entwicklung des Wiesentals 1870–

1933, Dissertation Basel 1936, Lörrach 1938, S. 11; 91f.

Wolfgang Müller-Wiener, Die Entwicklung des Industriebaus im 19. Jahrhundert in Baden, Dissertation Karlsruhe 1955, S. 83f.

125 Jahre Spinnerei Haagen; 1834–1959; Jubiläumsausgabe 1959.

Fritz Schalen, Lörrach-Haagen, Haagen 1965 .

Ute Feber, Die Anfänge der Industrie in Baden-Württemberg 1839/32. In: Historischer Atlas Baden-Württemberg, Erläuterungen XI, 6, Stuttgart 1988.

Willi A. Boelke, Die Industrie in Baden und Württemberg 1895. In: Historischer Atlas Baden-Württemberg, Erläuterungen XI,7, Stuttgart 1988.

Axel Föhl, Bauten der Industrie und Technik, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 47, Bonn o.J.

Johannes Wilhelm, Die ETTLIN-Spinnerei. In: Denkmalpflege in Baden- Württemberg 27,1998, S. 61ff.

Dr. Wolfgang Kaiser

LDA · Inventarisierung und Dokumentation

Sternwaldstraße 14

79102 Freiburg / Breisgau